

SWR2 Musikstunde

## Voodoo oder die klingenden Geister Afrikas (1-5)

Folge 2: Rendezvous mit dem Übersinnlichen

Von Jane Höck

Sendung vom 6. Februar 2024

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2024

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

---

### Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

Voodoo. Für die einen heiliger Kult, der über Musik und Tanz mit Göttern und Geistern verbindet, der Seele und Körper heilt. Für die anderen ein Gruselkabinett, das mit Zombies, Nadelpüppchen und Schwarzmagie hantiert. Dabei ist Voodoo mehr als dieses Klischee aus dem Horrorkino. Es ist getanzte Religion, Heilritual und Inspiration für Musik, die heute die ganze Welt hört. Herzlich Willkommen, zu „Voodoo oder die klingenden Geister Afrikas“. Mit Jane Höck.

Es gibt Worte mit geradezu halluzinatorischer Kraft. „Voodoo ist eins davon“, meinte schon 1958 der französische Ethnologe Alfred Métraux, im Vorwort zu seinem Buch „Le Vodou haitien“. Voodoo schreibt er: „Weckt meist Visionen von mysteriösen Todesfällen, geheimen Riten oder Saturnalien, die „Blut-, Sex- und Gotttrunkene Schwarze feiern.“

Das ist jetzt über ein halbes Jahrhundert her, dass Métraux diese Zeilen geschrieben hat. Doch die Dämonisierung von Voodoo ist auch im 21. Jh. noch allgegenwärtig. Als Voodoo-Anhänger 2010 beim verheerenden Erdbeben auf Haiti ihre Geister singend um Hilfe bitten, werden sie v.a. von protestantischen Gegnern des Kults hart angegangen. Ihr Voodoo-Glaube, so der Vorwurf, sei überhaupt erst schuld am Erdbeben. So viel zum Thema Aberglauben und ich will nicht ketzerisch klingen. Aber was tun Gläubige weltweit, wenn ihnen ein Unglück zustößt? Sie beten zu Gott, zu Allah, zu Jahwe oder – wie die Katholiken – zu ihren Heiligen. In der Karibik und in Südamerika sind diese Heiligen, die „Santos“ längst mit den alten Göttern und Geistern Westafrikas verschmolzen. Auf Kuba heißt Voodoo deshalb nicht umsonst „Santería.“

Um die etwas anderen Heiligen aus dem Voodoo, um Ahnenkult und Geister dreht sich heute alles in „Rendezvous mit dem Übersinnlichen.“ Es geht aber auch um unsere eigene Kultur. Welche Erscheinungen spuken da herum? Sind Séancen noch ein Thema und glauben Menschen hierzulande an den bösen Blick oder an Hexen? Ja, 13 Prozent der Deutschen tun das. Interessant, oder? Ich sage jetzt aber erst mal: Licht aus. Kerzen an, um der Toten zu gedenken und los geht's. Das französisch-kubanische Duo „Ibeyi“, das dem Santería-Glauben angehört, lädt zusammen mit dem gambisch-britischen Rapper „Pa Salieu“ zum Rendezvous mit Geistern und Ahnen ein. Im Song „Made of Gold.“

### **MUSIK 1 [3:48]**

<b>Titel</b>	<b>Made of Gold</b>		
<b>Künstler</b>	<b>Ibeyi &amp; Pa Salieu</b>		
<b>Album</b>	<b>Spell 31</b>		
<b>Label</b>	<b>XL-Recordings</b>	<b>LC: /</b>	<b>Bestellnr.: XL1246CD</b>

„Der Himmel umschließt die Sterne, ich umarme die Zauberkunst“. Mit diesen Worten endet „Made of Gold“ von „Ibeyi“. Die Zwillingsschwester zitiert damit einen starken Schutz- und Abwehrzauber aus dem Altägyptischen Totenbuch und das ist so einer Art magischer Wegweiser durchs Jenseits.

Tod ist ein großes Thema bei Ibeyi. Die Zwillinge verlieren mit elf Jahren ihren Vater, den kubanischen Perkussionisten Miguel „Angá“ Díaz. Der Mann, der u.a. beim berühmten Buena

Vista Social Club getrommelt hat, stirbt im August 2006 mit nur 45 Jahren an einem Herzinfarkt. Ich verstehe den Schmerz der Schwestern gut. Meine Kinder sind 6 und 8 als sie ihren Vater verlieren. Er war auch Musiker, mit 57 noch recht jung und auch er erlitt einen plötzlichen Herztod. Und – noch so eine seltsame Koinzidenz – er verstarb wie Miguel „Angá“ Díaz im August in Spanien. Dass dessen Töchter in „Made of Gold“ das Altägyptische Totenbuch zitieren, berührt mich: Mein Mann war Ägypter. Zufall?

Im Voodoo gibt es keinen Zufall. Alles ist mit allem verbunden, Dies- und Jenseits voneinander durchdrungen. Der Zufall ist ein Zusammenspiel unsichtbarer Kräfte. Voodoo-Gläubige haben – so nenne ich es mal – spirituelle Antennen. So was kennen wir auch. Aber wenn wir an eine Freundin oder einen Freund denken, den wir lange nicht gesehen haben und der oder die dann plötzlich vor uns steht, nennen wir das in der Regel Zufall. Alles andere würde unser schönes, rationales Weltbild durcheinanderbringen. Und wie ist es mit dem Tod? Im Alten Ägypten sind Menschen über den Tod hinaus miteinander verbunden. Ähnlich ist es auch im Voodoo.

Die Toten besuchen die Lebenden. Sie kommen als Vodun oder Orisha wieder, als Geist oder Engel also. Ein anderer Teil der Seele, der unsterbliche Schutzgeist, kann auf einen Lebenden übergehen. Gefährlich wird's beim Schattengeist. Wenn es keine rituelle Beerdigung gab bzw. diese nicht vorschriftsmäßig ausgeführt wurde, findet er keinen Frieden. Der Schattengeist irrt auf der Erde herum und kann zum willenlosen Werkzeug eines Voodoo-Priesters werden. Ein Geist, der Unglück bringt und andere quält. Vielleicht liegt hier der Ursprung für die vielen Horror-Stories über Zombies, lebende Untote also. Damit alle Seelenanteile der Verstorbenen ihren Frieden finden können, braucht es spezielle Rituale. Toten- und Ahnenkult sind deshalb eine der Hauptsäulen von Vodun in Westafrika und Santería auf Kuba.

Für den kubanischen Perkussionisten und Santería Anhänger Miguel „Angá“ Díaz war die Trommel das spirituelle Instrument, um die Götter zu rufen. Hier in der SWR2 Musikstunde hören wir ihn mit seinem Stück „Rezos“ – „Gebete“.

## **MUSIK 2 [4:10]**

<b>Titel</b>	<b>Joel Hierrezuelo Balart &amp; Miguel Díaz: „Rezos“</b>		
<b>Künstler</b>	<b>Angá Díaz</b>		
<b>Album</b>	<b>Echu Mingua</b>		
<b>Label</b>	<b>World Circuit</b>	<b>LC: 02339</b>	<b>Bestellnr.: WCD 071</b>

Den getrommelten Gebeten ihres verstorbenen Vaters Anga Díaz schließen sich seine Töchter Naomi und Lisa-Kaindé Diaz alias Ibeyi jetzt mit einem kurzen, gesungenen Gebet an. Auf Yoruba, der Sprache ihrer Vorfahren. Die wurden einst aus dem Benin und aus Nigeria als Sklaven nach Kuba verschleppt. Mit „O Inle“ rufen sie den Heiler unter den Santería-Göttern an.

**MUSIK 3 [0:34]**

**Titel** Trad.: „O Inle“  
**Künstler** Ibeyi  
**Album** Spell 31  
**Label** XL-Recordings **LC:/** **Bestellnr.: XL1246CD**

Die Schwestern Ibeyi – das Wort kommt übrigens aus dem Yoruba und heißt Zwillinge – sprechen in ihrer Musik mit dem Geist des verstorbenen Vaters. Sie finden das völlig normal. Ich auch. Wenn die Kinder und ich am Grab meines Mannes stehen, tun wir genau das. Wir reden, wir lachen und wir weinen mit ihm. Und wenn an heiteren Tagen ein weißer Schmetterling vorbeiflattert, dann ist für die Kinder ganz klar, das kann nur Papa sein.

Schon für die alten Griechen sind Schmetterlinge die Seelen der Verstorbenen. Und so steckt im Wort Psyche beides: Schmetterling und Seele. Auf der Insel Lesbos gibt es heute noch ein archaisches Totenritual, das daran erinnert, dass auch in Europa daran geglaubt wurde und wird, dass die Seele bzw. der Geist des Toten noch eine Weile bei uns ist, wir also über den Tod hinaus verbunden sind. Über diese Seelenvorstellung im ländlichen Griechenland berichtet die Ethnologin Ulrike Krasberg in ihrem wissenschaftlichen Artikel: „Wenn sich das Fleisch von den Knochen gelöst hat, ist das Sterben abgeschlossen.“

„Meny ist nicht zuhause, sie ist auf dem Friedhof. Sie lassen heute Petros exhumieren.“ Mit diesen Zeilen beginnt die Ethnologin ihren Text, in dem es darum geht, dass Verstorbene bzw. ihre Knochen nach 5 Jahren Grabesruhe wieder aus der Erde geholt und gewaschen werden. Die Seele, so die Vorstellung, hat sich jetzt endgültig vom Körper gelöst. Die Knochen können ein zweites Mal, nun für immer, begraben werden. „In der Übergangsphase zwischen Tod und Exhumierung sind die Hinterbliebenen – und dazu gehört auch die Dorfgemeinschaft – mit dem oder der Toten weiterhin verbunden. Die Hinterbliebenen sind moralisch verpflichtet, sich um das Schicksal der Seele zu kümmern,“ schreibt Ulrike Krasberg. Für die ersten Monate bedeutet das, tägliche Besuche am Grab. Die Frauen reden mit ihren Toten, sie singen für sie, sie stellen Lichter auf, schmücken das Grab, auch mit persönlichen Gegenständen.

Bis zum 40. Tag, so heißt es, wandert die Seele noch umher, besucht all die Orte, die sie geliebt und Menschen, die sie gekannt hat. Die Seele ist körperlos, trotzdem braucht sie Licht, Nahrung und Wasser. An den Jahrestagen gibt es spezielle Totenspeisen und Wasser bzw. Tränen. Das geht so lange bis – Zitat – „das Fleisch vergangen ist, bis die „trockenen“ Knochen in der Beinkiste ruhen.“

Mir fällt dazu spontan die Nacht vor Allerheiligen ein: „Halloween“. In dieser Nacht, glaubten die Kelten, stehe das Tor zu Anderswelt weit offen. Die Toten kommen auf einen Plausch vorbei, die Lebenden können die Unterwelt besuchen. Es gibt Süßes für die guten und Saures für die bösen Geister. Im Danse macabre von Camille Saint-Saëns feiern die Toten nun mit rasselnden Gebeinen ein rauschendes Fest auf dem Friedhof.

**MUSIK 4 [6:44]**

**Titel** Camille Saint-Saëns: „Danse macabre op. 40“  
**Künstler** Neeme Järvi & Royal Scottish National Orchestra  
**Album** Halloween Classics  
**Label** Chandos LC: 07038 Bestellnr.: CHAN 20039

Neeme Järvi und das Royal Scottish National Orchestra spielten hier in der SWR2 Musikstunde den „Danse macabre“ von Camille Saint-Saëns.

Die Toten, die aus dem Jenseits, aus der Unterwelt, aus dem Nirwana oder von wo auch immer Botschaften und Zeichen schicken, faszinieren die Menschheit von jeher. Doch während im Voodoo über Musik und Trance der Kontakt zu den Göttern und Geistern der Ahnen ganz selbstverständlich hergestellt wird, ist das im aufgeklärten Europa lange Zeit undenkbar. Doch ausgerechnet die Aufklärung setzt einen Gegentrend in Gang. Der Entzauberung der Welt folgt eine romantische Welle der Sehnsucht nach mehr Spiritualität, Phantasie und Sinnlichkeit. Das schlägt sich in den Schauergeschichten und –klängen der Schwarzmantiker nieder. Und der Okkultismus beginnt wilde Blüten zu treiben. Spiritistische Sitzungen werden in Amerika und Europa zum letzten Schrei. Sie bringen in Kontakt mit Stimmen und Klängen aus dem Jenseits.

**MUSIK 5 [3:28]**

**Titel** „Grübelei“ [übermittelt an Rosemary Brown durch Franz Liszt]  
**Künstler** Peter Katin  
**Album** Okkulte Stimmen – Mediale Musik (Recordings Of Unseen Intelligences 1905-2007)  
**Label** Supposé LC: 10439 Bestellnr.: ISBN 978-3-932513-81-7

Sie hörten aus dem Sampler „Okkulte Stimmen – Mediale Musik“ das Stück „Grübelei“, gespielt von Peter Katin. Rosemary Brown, das wohl bekannteste Musik-Medium in der Geschichte des Spiritismus will die Noten dazu aus dem Jenseits von Franz Liszt erhalten haben.

Nonsens, würde ich auch erst mal denken. Seltsam aber ist, dass Rosemary Brown offenbar kaum musikalische Kenntnisse besitzt. Dennoch notiert sie im Laufe ihres Lebens Hunderte von Werken in verschiedenen Stilen. Angeblich alles Botschaften aus dem Jenseits von Komponisten wie Beethoven, Bach, Schubert, Chopin, Debussy ... „Es ist schwer vorstellbar“, schreiben die Herausgeber Andreas Fischer und Thomas Knoefel, „dass sie die vielen Werke [...] aus ihrem eigenen Vermögen heraus komponiert hat. Sie schien eine Inspirationsquelle erschlossen zu haben, die es ihr ermöglichte, weit über ihre normalen Fähigkeiten hinaus kreativ zu werden.“

Lässt sich mittels Mediums, tatsächlich ein Kontakt zur Welt der Geister herstellen? Spätestens ab Mitte des 19. Jhs. wird das in Nordamerika und Europa massenhaft geglaubt. Tische rücken und Séancen mit Geisterbeschwörung breiten sich explosionsartig aus. Auslöser ist ein Ereignis im kleinen Dörfchen Hydesville im Staate New York. Dort sollen die

Schwestern Fox – gläubige Methodisten – bei einer Séance in Kontakt mit einem Geist gekommen sein. Er habe sich mithilfe von Klopfzeichen und anderer akustischer Signale gemeldet.

Wir lauschen nun in den Spuk des „Klopfgeistes“ von Thun hinein. Neben Klopfgeräuschen, die mitunter an Melodien erinnern, werden 1967 im Haus von Mutter und Tochter auch Gegenstände wie von Geisterhand bewegt. U.a. ein Tonband vor den Augen des gerade aufnehmenden Journalisten. Die Aufnahme klingt heiter bis witzig. Tatsächlich wird die Wohnung aber irgendwann wegen unerträglicher Lärmbelästigung durch die Behörden geräumt.

### **MUSIK 6 [0:53]**

**Titel**            **Der Klopfgeist von Thun (Schweiz, 16. April 1967)**  
**Album**           **Okkulte Stimmen – Mediale Musik (Recordings Of Unseen Intelligences 1905-2007)**  
**Label**            **Supposé      LC: 10439      Bestellnr.: ISBN 978-3-932513-81-7**

„Man hat Kette gebildet, sitzt Hand in Hand – vielleicht eine Reminiszenz an spiritistische Gesellschaftsspiele, vielleicht auch eine organische Notwendigkeit, man weiß es nicht.“

1922 nimmt der Schriftsteller Thomas Mann an einer Séance im Hause des Hypnoseforschers und Neurologen Albert von Schrenck-Notzing teil. Seine Erfahrung verarbeitet er vor gut hundert Jahren, im Februar 1923, in „Drei Berichte über okkultistische Sitzungen.“ Hoch spannend, weil Thomas Mann eigentlich sehr kritisch und rational an die Sache herangeht. Bei der Sitzung im abgedunkelten Raum wird es ihm aber doch irgendwie mulmig. Er schreibt:

„Etwas Mystisches [...] gewinnt die Situation allein durch das ringend arbeitende, unter Stößen sich hin und her werfende, flüsternde, rasch keuchende und stöhnende Medium, dem meine Neugier vor allem gilt. [...] Das Medium zuckt aus Tieftrance auf.“ Aber weiter passiert nichts. Erst nach einer Pause nimmt die Geschichte endlich Fahrt auf. Ein weißes Taschentuch beginnt zu schweben, eine Glocke wird wie von Geisterhand geläutet und dann – Zitat –

„[...] in der Stille, vor meinen Augen, die nichts sehen, kratzt, raschelt und tastet es heimlich dort an dem Hebel der [Spiel]dose, bemüht, ihn umzulegen. He, Du verstecktes und lichtscheu-undenkliches Etwas aus Traum und Materie, was treibst Du da vor unserer Nase? ... Knacks, wird der Hebel gewendet, das Spielwerk geht. „Kommandieren Sie Halt“, sagt der Baron, und auf mein Wort wird abgestellt. „Los!“ Und die Dose spielt. Das einige Male. Man sitzt vorgebeugt und kommandiert das Unmögliche, lässt sich von einem Spuk gehorchen, einem scheuen kleinen Scheusal von hinter der Welt.“

**MUSIK 7 [2:34]**

**Titel** Unterbrochene Bänder  
**Künstler** Tom Sora  
**Album** Music For Mechanical And Electronic Instruments: 20 Töne / Destillation / Drei Angriffe  
**Label** col Legno **LC: 07989** **Bestellnr.: WWE 1CD 4001**

Im Stück „Unterbrochene Bänder“ hat kein Geist an der Kurbelspieluhr gedreht, sondern der rumänisch-deutsche Komponist und Musiker Tom Sora.

Hier geht's jetzt direkt weiter mit dem französischen Duo „Bonbon Vodou“ und Liedern vom kreolischen Friedhof, gemacht um – Zitat – „Geliebte Verstorbene in weniger als 24 Stunden zurückzubringen“.

Dieser Gedanke zaubert mir ein Lächeln ins Gesicht. Fürs heutige „Rendezvous mit dem Übersinnlichen“ habe ich das Bonbon Vodou Stück „Si rogré“ ausgesucht. Darin tritt Sängerin Oriane Lacaille in Dialog mit einer Ahnin, die einst als afrikanische Sklavin auf der Insel La Réunion gelebt und gearbeitet hat. In den Song mischt sich deutlich hörbar Maloya hinein, der traditionelle Rhythmus der Insel, der mit hypnotisch-repetitiven Elementen arbeitet. Lauschen Sie selbst.

**MUSIK 8 [3:57]**

**Titel** Jérémie Boucris & Oriane Lacaille: „Si rogré (feat. Piers Faccini)“  
**KünstlerIn** Bonbon Vodou & René Lacaille  
**Album** Cimetière Créole  
**Label** Heavenly Sweetness **LC: 54693** **Bestellnr.: 10711741**

Im 17. Jh. bringen die „Grosblancs“, die „fetten Weißen“ [Franzosen], die die traumschöne Vulkaninsel im Indischen Ozean anektieren, Massen von Sklaven mit nach La Réunion. Menschen aus dem gut 800 km entfernten Madagaskar, genauso wie aus dem Subsahara-Raum Ost- und Westafrikas. Den Sklaven verdankt die Insel nicht zuletzt den bittersüßen Klang des Maloya. Im Blueslastigen Wechselgesang und den Tranceartigen Loops steckt die afrikanische Seele der Insel. Die französisch-kreolische Singer / Songwriterin Oriane Lacaille ist über ihren Vater, die Musiker-Legende René Lacaille, auf La Réunion verwurzelt. Sie sagt: „Trance wird bei uns auch oft genutzt, um mit den Vorfahren zu sprechen und natürlich, um sich an der Musik zu freuen, zu singen, zu tanzen. Das ist nicht nur in La Réunion eine traditionelle Form des Musizierens. Das gibt es an vielen Orten, zum Beispiel in der Gnawa Musik.“

Der Stil dieser Bruderschaft und ethnischen Minderheit Marokkos ist wiederum verwandt mit dem westafrikanischen Vodun. In der Trance-Musik der Gnawa spielt die dreisaitige Bass-Geisterlaute Guembri eine besondere Rolle. Mit ihr ruft der Maalem, der Zeremonienmeister, die Gottheiten und Geister der Ahnen herbei. Über die Trance, die eine Art Katharsis bewirkt,

erreichen die Tänzer dann eine erweiterte Bewusstseinssebene. In diesem Zustand entstehen Kräfte und Energien, die jedes Vorstellungsvermögen übersteigen.

Die Guembri selbst sei von den Geistern beseelt oder zumindest zeitweise von ihnen bewohnt, so der Glaube. Es gibt deshalb Menschen, die niemals unter einem Dach mit einer Guembri übernachten würden. Es soll sogar Guembri geben, die in der Nacht wie von Geisterhand zu spielen beginnen.

Hier in der SWR2 Musikstunde, in „Rendezvous mit dem Übersinnlichen“ spielt jetzt der französische Multiinstrumentalist Loy Ehrlich die magische Gimbri zu Oriane Lacailles Stück „Lam La Mer“. Mit im Boot: Papa René Lacaille, Akkordeon-Virtuose und Meister des Mayola.

### **MUSIK 9 [5:52]**

**Titel**            **Lam La Mer**  
**Künstler**       **Oriane Lacaille, René Lacaille (Akkordeon), Loy Ehrlich (Gimbri)**  
**Album**           **iViV**  
**Label**            **Ignatub/Pias ohne Bestellnummer**

Das Meer hat für die weltweite Verbreitung des Voodoo eine zentrale Bedeutung. Ab dem 16. Jh. werden Menschen millionenfach aus Westafrika übers Meer verschleppt und die Gottheiten und Geister der Ahnen gleich mit ihnen.

Manch einer der Unglücklichen stürzt sich, sofern sich die Gelegenheit ergibt, lieber gleich vom Schiff aus in die Fluten des Ozeans als die traumatische Reise in eine neue, ungewisse Zukunft anzutreten. Sie hoffen, dass ihr Freitod es den Schattengeistern erlaubt, nach Afrika zurückkehren und Frieden zu finden.

Wenn wir an die Geschichte der Sklaverei denken, fragen wir eigentlich immer nur nach den Verschleppten, den direkten Opfern also. Dass der Raub so vieler Menschen aber auch in Westafrika selbst große Wunden geschlagen und Narben hinterlassen hat, darüber wird selten geredet. Wie furchtbar muss es sein, nicht zu wissen, was mit dem Sohn, dem Vater, den Töchtern, die entführt wurden, passiert ist. Wohin werden sie hingbracht? Wird man sich jemals wieder sehen? Und was passiert, wenn sie auf der qualvollen Reise oder als Sklaven in einem fremden Land fern der Ahnen sterben?

Dass diese Fragen die Zurückgelassenen beschäftigen und es auch heute noch tun, beweisen die vielen Asen der Fon-Völker, das sind die Altäre der Ahnen.

Zu sehen unter anderem im Voodoo-Museum „Soul of Africa“ in Essen.

Die Altäre sehen aus wie kleine Hocker. Jeder Altar erzählt in figürlicher Darstellung die Geschichte und die Wünsche eines verstorbenen Ahnen. Auf einem der Hocker sitzt ein Ahn zwischen zwei Frauen. Die drei sind durch ein Seil verbunden. Vor ihnen schwebt ein kleines Flugzeug. Henning Christoph, der Leiter des Museums, hat den Mann gekannt und kann die Figuren und Symbole deshalb leicht deuten. Er sagt:



„Es war sein Wunsch, dass nach seinem Tod, die Frauen die Familie zusammenhalten. Dann das Flugzeug, das schickt er nach Haiti, um die Seelen der verstorbenen Familienmitglieder, die versklavt wurden, zurückzuholen, dass sie wieder heimgebracht werden durch das Tor zu Mutter Afrika.“

Die Hoffnung ist groß, aber das Trauma sitzt tief, sowohl bei den Nachfahren derer, denen das Liebste auf der Welt geraubt wurde, als auch bei den Nachfahren der Verschleppten und Versklavten selbst. Davon zeugen nicht zuletzt melancholische Volkslieder. Eins davon singt uns jetzt zum Abschluss der SWR2 Musikstunde „Voodoo oder die klingenden Geister Afrikas“ Leyla McCalla. Die amerikanische Songwriterin mit haitianischen Wurzeln begleitet sich dabei selbst auf ihrem Voodoo-Cello. Ihr Song „Salangadou“ kommt aus Louisiana und erzählt von der verzweifelten Suche einer Mutter nach ihrem verlorenen Kind. „Salangadou“, ruft sie auf Kreolisch, „Wo bist Du, Salangadou? Ou, ou?“

#### **MUSIK 10 [2:56]**

<b>Titel</b>	<b>Salangadou</b>
<b>Künstlerin</b>	<b>Leyla McCalla</b>
<b>Album</b>	<b>A Day for the Hunter, a Day for the Prey</b>
<b>Label</b>	<b>PIAS LC: 07800 Bestellnr.: 2308894</b>

Das war's. Kerzen aus, Leyla McCalla wirft uns mit melancholischem Klang raus aus „Rendezvous mit dem Übersinnlichen.“ Mit Voodoo-Cello und Leyla McCalla im Boot geht's in „Bittersüßer Tanz der Freiheit“ morgen über den großen Ozean: Nach Brasilien, nach Kuba und Haiti. Zu Candomblé und Macumba, zu Santería und haitianischem Voodoo, alles Varianten von Vodun aus Westafrika. Mein Name ist Jane Höck. Herzlichen Dank fürs Zuhören und gern bis morgen, wenn Sie mögen. Bleiben Sie neugierig.